

Julia SAISON

zum Muttertag

CLASSICS

Sonne meines
Lebens

Das schönste
Muttertagsgeschenk

Er liebt dich, Tess

3 ROMANE

Lucy Gordon, Sharon Sala, Jessica Hart
JULIA SAISON BAND 54

IMPRESSUM

JULIA SAISON erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe: JULIA SAISON, Band 54 - 2020

- © 1996 by Lucy Gordon
Originaltitel: „For the Love of Emma“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Beatrice Norden
Deutsche Erstausgabe 1997 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1232
- © 2009 by Sharon Sala
Originaltitel: „The Promise“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Dagmar Heuer
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 329
- © 2001 by Jessica Hart
Originaltitel: „Assignment: Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Elke Schuller
Deutsche Erstausgabe 2002 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1517

Abbildungen: Ekaterina_Marory / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2020 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733715687

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

LUCY GORDON
Sonne meines Lebens

1. KAPITEL

Briony hörte das Telefon schon auf dem Flur. Die letzten Schritte rannte sie. Wie sie befürchtet hatte, war das Büro leer. Das hieß, dass Jenny sich wieder einmal verspätet hatte und Ärger mit dem Chef bekommen würde, wenn Briony nicht für sie einsprang. Sie stürzte durch den Raum und hob gerade noch rechtzeitig den Hörer ab. „Brackman Handelsgesellschaft“, sagte sie mit ihrer freundlichsten Stimme. „Kann ich Ihnen helfen?“

„Hier ist Cosway. Mr. Brackman erwartet meinen Anruf.“

Briony schluckte. Sie arbeitete erst seit zwei Monaten hier, doch sie wusste, dass Max Cosway einer der wichtigsten Kunden war. Carl Brackman stand gerade in wichtigen Verhandlungen mit ihm, und jetzt wäre beinahe niemand hier gewesen, um seinen Anruf entgegenzunehmen. Sie drückte auf den Knopf und stellte das Gespräch in Mr. Brackmans Büro durch. „Ich habe Mr. Cosway am Apparat“, erklärte sie.

„Gut. Bringen Sie rasch die Daten herein“, kam die knappe Antwort.

„Äh ... Daten?“

„Die Daten, die Sie zusammentragen sollten! Ich habe Ihnen gesagt, dass wir sie brauchen, wenn er anruft.“ Mr. Brackman dachte offenbar, dass er mit Jenny sprach, und er klang sehr ungeduldig.

Briony sah sich hastig um. Was für Daten? Dann fiel ihr Blick auf einen Aktendeckel neben Jennys Computer. „Kommt sofort“, versprach sie erleichtert.

Sie eilte ins Chefzimmer und fand Mr. Brackman dort bereits am Telefon. Er streckte die Hand nach den

Unterlagen aus, ohne Briony dabei anzusehen. Erleichtert zog sie sich zurück und betete, dass Jenny bald eintreffen möge.

Als Sekretärin von Carl Brackman hatte Jenny morgens um halb neun im Büro zu sein, doch seit sie sich vor zwei Wochen von ihrem Freund getrennt hatte, war sie nur noch ein nervöses Wrack. Briony, deren Arbeitszeit eigentlich erst um neun begann, hatte sich angewöhnt, ein wenig früher zu kommen, um notfalls für Jenny einspringen zu können. Sie mochte Jenny, die bestimmt bald wieder gewohnt zuverlässig sein würde, wenn sie erst ihren Kummer überwunden hatte.

Mit Carl Brackman kam sie weniger gut zurecht. Sie konnte den Mann bewundern, der mit fünfunddreißig aus eigener Kraft eine dynamische, erfolgreiche Firma gegründet hatte. Doch sie konnte den Kerl nicht leiden, der mit seinen Angestellten sprach, ohne sie anzusehen, und der einen geradezu roboterhaften Einsatz erwartete. Seine dunklen Augen beherrschten ein Gesicht, das gut aussehen könnte, würde es jemals von einem warmen Lächeln erhellt. Seine große, schlanke Gestalt schien besser in ein Stadion zu passen als in ein Büro.

„Er geht zwei Mal in der Woche ins Fitnessstudio“, hatte Jenny erklärt. „Er sagt, dass er dann effizienter arbeiten könne. Effizienz ist sein Gott.“

Das hatte Briony bereits selbst herausgefunden. Ihr gutes Gedächtnis und ihr wacher Verstand halfen ihr, alle Aufgaben zu meistern und zusätzlich auch noch in dieser schwierigen Phase auszuhelfen, doch ihre Stelle als Assistentin war ein anstrengender Arbeitsplatz. Sie sah nervös auf die Uhr. Es war fast neun. Jenny hatte wahrscheinlich wieder die ganze Nacht geweint und dann verschlafen, doch ihr Chef würde dafür kein Verständnis haben. Sie musterte gerade Jennys Schreibtisch und

versuchte zu erraten, was als Nächstes kommen würde, als auch schon der Summer ertönte. „Kommen Sie herein!“, erklang die barsche Stimme.

Briony holte tief Luft, ehe sie das Chefzimmer betrat. Sein dunkler Kopf war über die Papiere gebeugt, in denen er hastig Notizen machte. „Ich habe die Daten etwas geändert und Paragraph 8 aus dem Vertrag gestrichen. Drucken Sie die neue Fassung dreifach aus, und schicken Sie eine Kopie an die Leute auf dieser Liste. Außerdem machen Sie ...“ So ging es weiter wie aus einem Maschinengewehr. „Wenn Sie das erledigt haben, kommen Sie wieder herein, damit ich Ihnen ein paar Briefe ... Wer, zum Teufel, sind Sie?“

Erst jetzt hatte er den Kopf gehoben und sie angesehen.

„Ich bin Briony Fielding“, erklärte sie. „Ich bin seit zwei Monaten Jennys Assistentin.“

„Habe ich Sie hier schon gesehen?“

„Offenbar nicht“, entgegnete sie. „Aber ich bin acht Stunden täglich hier gewesen.“

Er zog scharf die Luft ein. „Wo ist Jenny?“

„Sie ist ... im Moment nicht an ihrem Platz. Ich kann die Aufträge erledigen.“

„Aber Sie haben sich keine Notizen gemacht“, sagte er vorwurfsvoll.

„Das brauche ich auch nicht. Ich habe ein gutes Gedächtnis.“

Er sah sie argwöhnisch an. „Ich hoffe, das ist keine leere Prahlerei, Miss Fielding. Ich wiederhole mich nicht gern.“

„Das werden Sie auch nicht tun müssen.“ Sie nahm die Unterlagen aus seiner Hand und verschwand, bevor sie die Beherrschung verlor.

Als Erstes schaltete sie Jennys Computer ein, damit es aussah, als ob sie schon hier gewesen wäre, doch die Fürsorge war vergeblich. Mr. Brackman betrat das

Vorzimmer, gerade als Jenny zur Tür hereingestürzt kam. Wie Briony befürchtet hatte, war ihr Gesicht verheult.

„Sie hätten schon seit mehr als einer halben Stunde hier sein sollen“, fuhr Brackman sie an.

„Es tut mir leid, Mr. Brackman“, keuchte Jenny. „Ich hatte ein paar Probleme ...“

„Lassen Sie Ihre persönlichen Probleme zu Hause“, fuhr er sie an. „Das mache ich auch, und das erwarte ich von meinen Mitarbeiterinnen. Lassen Sie es nicht wieder vorkommen!“ Er kehrte in sein Büro zurück, und krachend fiel die Tür hinter ihm ins Schloss.

Briony warf ihm halblaut eine Verwünschung hinterher.

„Psst!“, flehte Jenny. „Er wird dich hören!“

„Soll er doch!“, entgegnete Briony wütend. „Natürlich bringt er seine persönlichen Probleme nicht mit ins Büro, weil er nämlich keine hat. Und weißt du, warum? Weil er überhaupt kein Privatleben führt. Weil er kein Mensch ist. Er ist eine Maschine, und nichts würde mir mehr Vergnügen machen, als Sand in sein Getriebe zu streuen.“ Ihr Telefon klingelte. „Ja?“, fragte sie kurz.

„Haben Sie die Aufträge schon erledigt?“, fragte Brackman, „oder muss ich Sie an die Einzelheiten erinnern?“

„Das ist nicht nötig, vielen Dank. Ich bin gleich bei Ihnen.“

Keine fünf Minuten später stand sie wieder vor seinem Schreibtisch und legte ihm den neuen Vertrag vor. Er las ihn sorgfältig durch, studierte die Zahlen und nickte schließlich widerwillig. „Sie haben anscheinend wirklich ein gutes Gedächtnis.“ Dann blickte er plötzlich auf und musterte sie eindringlich. „Wofür sind Sie eingestellt?“

„Ich bin Jennys Assistentin.“

„Wieso sind Sie ihre Assistentin statt umgekehrt? Sie sind kein junges Mädchen in der ersten Anstellung. Wie alt sind Sie?“

„Sechszwanzig.“

„Warum sind Sie dann noch nicht weiter oben auf der Karriereleiter?“

„Ich habe spät begonnen. Ich hatte ... familiäre Verpflichtungen.“

„Von welcher Art?“

Sie zögerte. „Tut mir leid, Mr. Brackman, aber darüber möchte ich nicht reden.“

„Sie sind nicht verheiratet, oder?“

„Nein.“

„Verlobt?“

„Nein.“

„Müssen Sie für alte Eltern sorgen?“

„Ich habe keine Angehörigen mehr“, erklärte Briony angespannt.

„Wenn ich Ihnen also Jennys Job anböte, gäbe es diese ... familiären Verpflichtungen nicht mehr, und Sie könnten ihn übernehmen?“

„Das stimmt, aber ich würde ihn nicht wollen.“

„Wie bitte?“, fragte er ungeduldig.

„Man nennt das Ehre oder Loyalität. Jenny war sehr freundlich zu mir, und ich werde ihr nicht in den Rücken fallen, nur weil sie gerade eine schwierige Zeit durchmacht.“

„Jeder hat mal eine schwierige Zeit ...“

„Lassen Sie mich bitte ausreden? Sie war eine erstklassige Sekretärin, bevor ihr das passiert ist, und wenn Sie ein wenig Geduld mit ihr haben, wird sie bald wieder erstklassig sein. Es wäre unmenschlich, ihr zu kündigen, nur weil sie gerade ...“

„Das reicht jetzt, Miss Fielding. Gehen Sie wieder an die Arbeit ... solange Sie noch Arbeit haben.“

Briony verließ hastig sein Büro, bevor sie sich zu einer unbedachten Antwort hinreißen ließ. Sie verlor nicht leicht

die Fassung, doch die bohrenden Fragen nach ihrer Familie hatten einen schmerzenden Nerv getroffen.

Es stimmte, dass sie keine lebenden Verwandten hatte, doch bis vor ein paar Monaten hatte sie eine kleine Schwester gehabt, einen fröhlichen, mutwilligen kleinen Schalk namens Sally. Beim Tod ihrer Eltern war Sally in ihrer Obhut geblieben, und Briony hatte sich auf ein Leben mit Teilzeitarbeit eingerichtet, um für Sally sorgen zu können. Das war nicht die brillante Karriere, von der sie einmal geträumt hatte, doch sie beklagte sich nicht. Sallys sonnige Natur hatte sie tausendfach entschädigt.

Eines Tages war die Kleine nach Hause gekommen und hatte über Unwohlsein geklagt. Briony hatte auf Erkältung getippt und sie ins Bett gesteckt. Doch die „Erkältung“ hatte sich als Hirnhautentzündung erwiesen, und nach zwei Tagen war Sally tot. Briony war am Boden zerstört gewesen und hatte sich seither mit Schuldgefühlen gequält.

Wäre Sally zu retten gewesen, wenn sie die Krankheit rechtzeitig ernst genommen hätte? Die Ärzte hatten ihr erklärt, dass sie sich keine Vorwürfe machen dürfe. Meningitis war schwer festzustellen. Doch ihre freundlichen Worte hatten Briony nicht getröstet.

Bis jetzt war ihr nie bewusst geworden, dass ihr Leben in recht eigenartigen Bahnen verlaufen war. Sie besaß ein ausgesprochenes Organisationstalent, doch mit sechsundzwanzig arbeitete sie immer noch als Aushilfssekretärin. Sie war eine attraktive, junge Frau mit einer hochgewachsenen, schlanken Figur, langem honigfarbenem Haar und blauen Augen, doch es gab keinen Mann in ihrem Leben. Es hatte ein paar kurze Bekanntschaften gegeben, die jedoch alle daran zerschellt waren, dass sie einen Babysitter finden musste, bevor sie ausgehen konnte.

Briony und Jenny arbeiteten eifrig an ihren Schreibtischen. Zur Mittagszeit bestellten sie Sandwiches und fuhren mit ihrer Arbeit fort, ohne das Büro zu verlassen. Der Chef schien auf Hochtouren zu laufen. Er überhäufte sie mit Arbeit und verlangte, dass alles bis zwei Uhr erledigt sein musste, weil er dann aus dem Haus gehen müsse.

„Das ist doch eine ermutigende Aussicht“, meinte Briony, während ihre Finger unentwegt über die Tastatur flogen. Im Stillen wünschte sie ihm die Pest an den Hals.

Schließlich waren alle Aufträge abgearbeitet und lagen auf seinem Schreibtisch. Jenny ging hinaus, um ein wenig frische Luft zu schnappen, und Briony lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und reckte die verkrampften Glieder. Als sie herzlich gähnte, ging die Tür auf, und ein Kind betrat das Büro.

Es war ein kleines Mädchen mit hellem lockigem Haar. Briony spürte einen Stich im Herzen. Das Kind war etwa acht, wie Sally bei ihrem Tod gewesen war, und ihr vergnügtes Lächeln besaß denselben frechen Charme wie Sallys.

Andere Ähnlichkeiten gab es nicht. Sally war ein robuster Wirbelwind mit eher etwas derben Gesichtszügen gewesen. Dieses Mädchen wirkte zart und zerbrechlich. Eigentlich waren sie sich überhaupt nicht ähnlich, doch im ersten Moment konnte Briony den Schmerz kaum ertragen.

„Hallo“, sagte das kleine Mädchen.

Briony riss sich zusammen. „Hallo.“

„Ich bin Emma. Kann ich hereinkommen?“ Sie schloss schon die Tür hinter sich, ohne auf eine Antwort zu warten. Sie schien sich sicher, dass sie hier willkommen war.

Briony warf einen nervösen Seitenblick auf die Tür zum Chefzimmer. „Ich bin Briony“, erklärte sie.

„Ich habe dich hier noch nie gesehen“, stellte Emma fest. „Bist du neu?“

„Ja, ich bin erst seit ein paar Monaten hier.“

„Wo ist Jenny?“

„Oh, du kennst Jenny? Dann bist du ihre Nichte ... oder?“

„Oh, nein! Sie ist meine Freundin. Sie hat mir Sticken beigebracht.“

„Ich fürchte, du hast sie gerade verpasst. Sie wollte ein wenig Luft schnappen und nicht mehr ...“ Briony deutete mit einer Kopfbewegung auf das Chefzimmer. Emma kicherte verständnisvoll. „Ist er heute sehr schlimm?“, flüsterte sie.

„Wie ein Teufel“, erwiderte Briony ebenso leise. „Ich bin froh, dass ich nicht mehr lange für ihn arbeiten werde. Ich weiß nicht, wie Jenny es aushält.“ Vielleicht sollte sie nicht mit Fremden über ihren Chef reden, doch Emma schien über ihn Bescheid zu wissen. Außerdem war Briony nicht in der Stimmung, Mr. Brackman zu schonen.

„Ich wusste gar nicht, dass kleine Mädchen heute noch sticken“, stellte sie fest. „Ich dachte, es gäbe nur noch Popmusik und Computerspiele. Meine ... ein Mädchen, das ich einmal kannte, hat sich nie mit etwas beschäftigt, bei dem sie lange stillsitzen musste.“

„Mir ist es eine Zeit lang nicht so gut gegangen“, erklärte Emma, und der Blick, mit dem sie diese Worte begleitete, war zu alt für ihre jungen Jahre. „Der Arzt hat mir ‚ruhige Beschäftigungen‘ verordnet. Aber jetzt geht es mir wieder gut.“

Briony konnte sehen, dass das Mädchen nicht gesund gewesen war. Sie wirkte noch immer geschwächt, doch in ihren Augen strahlte unbändige Kraft, als sie sagte: „Ich gehe heute Nachmittag auf den Jahrmarkt und werde auf allen Karussells fahren.“

Das schien ihr besonders wichtig zu sein. „Alle Karussells?“, fragte Briony zurück.

„Alle!“, entgegnete Emma entschieden. „Nicht nur die Kinderkarussells, die mich ‚nicht überanstrengen‘, sondern

die Achterbahn und den fliegenden Teppich und das Ding, das einen bis in den Himmel schleudert und dann plötzlich zur Seite abkippt, dass es einem den Magen umdreht. Magst du solche Karussells nicht?“ Sie sah Briony besorgt an, die bleich geworden war und die Augen geschlossen hatte.

„Leider nicht“, antwortete Briony zaghaft. „Der Autoscooter ist das Äußerste, was ich schaffe.“

„Magst du denn keine Jahrmärkte?“

„Ich liebe Jahrmärkte“, widersprach Briony. „Ich finde nur nie die Zeit dafür. Zu viel Arbeit.“ Sie deutete auf ihren Schreibtisch.

Emma runzelte die Stirn. „Störe ich dich?“

„Aber nein.“

„Bestimmt nicht? Daddy sagt immer, ich soll den Leuten nicht auf die Nerven gehen, weil nicht jeder kleine Mädchen gern mag.“

Briony rang sich ein Lächeln ab. „Ich mag kleine Mädchen.“

„Hast du selbst eins?“

„Jetzt nicht mehr“, erwiderte Briony nach kurzem Zögern. Sie fürchtete, dass Emma weiter fragen würde, doch die Kleine schwieg. Sie musterte Briony ernst aus ihren dunklen Augen, die einer weisen alten Dame zu gehören schienen. Dies war kein gewöhnliches Kind. Sie schien zu verstehen, dass es Dinge gab, die besser nicht ausgesprochen wurden.

Im nächsten Moment war Emma wieder das aufgeregte kleine Mädchen. „Wenn doch nur die Zeit schneller vergehen würde!“, klagte sie. „Ich will jetzt schon zum Jahrmarkt.“

„Er wird noch da sein, wenn du kommst“, versprach Briony.

Emma sah sie verschwörerisch an. „Vielleicht läuft er davon“, flüsterte sie.

„Heute nicht“, flüsterte Briony im gleichen Tonfall zurück. „Er wartet, bis du mit allen Karussells gefahren bist. Dann

löst er sich in Luft auf.“

Emma lachte laut auf.

„Psst!“, bat Briony. „Mach nicht solchen Krach.“ Der Chef war schon wütend genug. Wenn er herauskam und Jennys kleine Freundin im Büro fand, würde es das Fass zum Überlaufen bringen.

„Warum nicht?“, fragte Emma plötzlich wieder im Flüsterton.

„Weil ein Ungeheuer hinter dieser Tür lebt“, erklärte Briony. „Wenn du so laut bist, wirst du es aufwecken.“

„Oh! Ist es ein schreckliches Ungeheuer?“

„Furcht erregend und boshaft!“

„Ist es das schlimmste Ungeheuer auf der ganzen Welt?“

„Das schlimmste des ganzen Universums“, entschied Briony.

Das hätte sie nicht sagen sollen. Wieder lachte Emma laut auf. Zu Brionys Entsetzen ging die Tür zum Chefzimmer auf, und Carl Brackman erschien. Sie stöhnte auf. Nun waren sie in Schwierigkeiten.

Aber bevor sie etwas unternehmen konnte, um Emma vor dem Zorn ihres Chefs zu bewahren, stieß das Kind einen Freudenschrei aus und rannte auf ihn zu. „Daddy!“, rief sie, sprang in seine Arme und hielt ihn fest umschlungen.

„Es ist kein Ungeheuer, es ist Daddy!“, quietschte Emma vergnügt.

„Ich bin also heute kein Ungeheuer?“, fragte er lächelnd. „Als ich dich gestern Abend ins Bett schicken wollte, war ich ein ‚gemeines Monster‘. Und das, junge Dame, war noch der freundlichste Ausdruck.“

Emma kicherte und schmiegte sich an ihn. Die beiden boten ein Bild vollendeten Glücks. Briony sah sie ungläubig an. War dieser selig lächelnde Mann wirklich Carl Brackman? Die äußere Erscheinung war dieselbe, doch eine unglaubliche Verwandlung war mit ihm vorgegangen. Dies

war ein menschliches Wesen, das erfreut dreinschaute, als das kleine Mädchen sein Haar zerzauste und sein Hemd zerknautschte. Das war ein Mann, den ein Kind anhimmelte. Es konnte unmöglich Carl Brackman sein.

„Was hast du hier draußen gemacht?“, fragte er. „Bist du wieder allen Leuten auf die Nerven gegangen?“

„Nein, bin ich nicht“, protestierte Emma. „Ich habe mich mit Briony unterhalten. Sie mag kleine Mädchen, und sie hat gesagt, du bist das größte Ungeheuer im ganzen Universum.“

Es entstand ein kurzes Schweigen, während Briony darauf wartete, gefeuert zu werden. Schließlich runzelte er nur die Stirn. „Sie sind Miss ...?“

„Fielding“, ergänzte Briony.

„Ach ja, ich erinnere mich. Ihre Arbeit ist ausgezeichnet.“

Er erinnerte sich also an Leistungen, nicht an Namen. Es war klar, dass Personen auf diesen Mann keinen Eindruck machten ... außer seiner kleinen Tochter. Er setzte sie jetzt behutsam ab, und als Emma den Kopf wandte, meinte Briony, einen merkwürdigen Ausdruck in seiner Miene zu lesen. Seine Freude an diesem Kind war echt, doch es schien ein unsichtbarer Schatten darüber zu liegen.

„Können wir gehen?“, fragte Emma.

„Nein“, erwiderte er. „Ich muss noch tausend Dinge ...“

„Daddy!“

Er lachte verschmitzt. „Na gut, die müssen dann wohl bis morgen warten. Komm, machen wir uns einen schönen Tag.“

„Und Briony?“, sagte Emma. „Kann sie nicht mitkommen?“

„Ich muss wirklich tausend Dinge erledigen“, protestierte Briony.

„Nein, das müssen Sie nicht“, widersprach Mr. Brackman zu ihrer Überraschung.

„Aber Sie haben doch gesagt ...“

„Vergessen Sie, was ich gesagt habe. Meine Anweisung für diesen Nachmittag ist, uns auf den Jahrmarkt zu begleiten.“

Als sie ihn ungläubig ansah, lächelte er. „Nein, ich bin nicht verrückt geworden. Emma möchte, dass Sie mitkommen, und damit ist es entschieden.“

„Aber das Büro ...“

„Na ja, es wäre besser, wenn Jenny wieder hier wäre. Aber macht nichts. Holen Sie jemanden aus der Buchhaltung, und sagen Sie ...“ Doch in diesem Moment betrat Jenny das Büro. „Das Problem hat sich also erledigt“, stellte er fest, während seine Tochter Jenny überschwänglich begrüßte.

„Tom wartet auf uns“, stellte Emma schließlich fest.

„Dann sollten wir ihn nicht warten lassen“, stimmte ihr Vater zu. Er nahm ihre Hand und bedeutete Briony voranzugehen. „Tom arbeitet gelegentlich für mich“, erklärte er. „Heute ist er der Fahrer. Er hat diesen kleinen Kobold hier hergebracht, und während wir uns auf dem Jahrmarkt vergnügen, wird er den Wagen irgendwo parken.“

Tom entpuppte sich als ein Riese mit breitem gutmütigem Gesicht. „Dies ist Miss Fielding“, stellte Mr. Brackman sie vor. „Emma hat sie genötigt, mit uns zu kommen, doch sie ist nur unter Protest hier, nicht wahr, Miss Fielding?“

Wäre er nicht Carl Brackman, hätte Briony das für einen Scherz gehalten. Als sie dann seinen Blick bemerkte, musste sie feststellen, dass das Unmögliche geschehen war. Er hatte tatsächlich einen Witz gemacht.

„Ganz und gar nicht“, erwiderte sie. „Ich liebe Jahrmärkte.“

„Siehst du?“ Emma stieß ihren Vater mit dem Ellenbogen in die Seite.

„Steig ein“, befahl er gespielt streng. „Sonst verpassen wir noch alles.“

„Oh nein!“, widersprach Emma. „Briony hat gesagt, dass er erst verschwindet, wenn wir da gewesen sind.“

„Und wenn Briony das sagt, muss es ja wohl stimmen.“
Carl schmunzelte. „Wirst du nun endlich einsteigen?“

Emma sprang auf den Beifahrersitz neben Tom und überließ den Erwachsenen großzügig den Rücksitz.

„Tut mir leid, dass ich Sie damit behelligen muss“, entschuldigte er sich, nachdem Tom den Wagen gestartet hatte.

„Aber das braucht es nicht. Es ist besser, als den ganzen Tag im Büro eingesperrt zu sein.“

„Mit einem Ungeheuer“, fügte er hinzu.

Briony errötete. „Hören Sie, ich habe nicht ...“

„Haben Sie doch“, widersprach er.

„Ich hätte so etwas nie gesagt, wenn ich gewusst hätte, dass sie Ihre Tochter ist“, beehrte Briony auf.

„Natürlich nicht, und es wäre ein Jammer gewesen. So habe ich wenigstens zum ersten Mal jemanden die Wahrheit über mich sagen hören.“

„Das glaube ich nicht“, entgegnete sie. „Sie wissen doch sicher, was Ihre Angestellten von Ihnen halten.“

„Das weiß ich wohl. Aber gewöhnlich sagt man mir es nicht ins Gesicht. Es ist eine interessante Erfahrung. Stimmen Sie mir wenigstens zu, dass ich im Moment nicht wie ein Ungeheuer wirke?“

„Im Augenblick kommen Sie mir wie ausgewechselt vor“, stimmte sie zu.

„Wie ein Mensch, meinen Sie?“, forderte er sie heraus.

„Nun ... wenn Sie es selbst so ausdrücken.“

„Im Gegensatz zum Ungeheuer im Büro?“

„Roboter würde es besser treffen“, korrigierte sie ihn.

Ein Lächeln erhellte seine Miene. Seine Augen leuchteten, und unter seinem eindringlichen Blick fiel ihr plötzlich das Atmen schwer.

Glücklicherweise wandte sich in diesem Augenblick Emma um und sagte: „Ich freue mich so!“

Carl lachte und wies seine Tochter an, sich gerade hinzusetzen. Briony atmete tief durch und schüttelte den Bann ab, unter den sie beinahe geraten wäre.

2. KAPITEL

Der Jahrmarkt war, wie ein Jahrmarkt sein soll: ein Durcheinander von grellen Farben und blitzenden Lichtern, durchdrungen von ohrenbetäubendem Lärm. Tom ließ sie am Eingang aussteigen und fuhr dann weiter, um einen Platz für den Wagen zu finden. „Wo fangen wir an?“, fragte Carl.

„Überall“, seufzte Emma selig. „Die große Achterbahn und ...“

„Keine Achterbahn“, bestimmte er zu Brionys Erleichterung. „Nichts, was dich überanstrengen könnte, hat der Arzt gesagt.“

„Aber die Achterbahn ist überhaupt nicht anstrengend“, versicherte ihm Emma mit großen Augen. „Man sitzt einfach nur darin. Man muss überhaupt nichts tun, was einen anstrengen könnte.“

Dies war eine ungewöhnliche Sicht der Dinge. Carl und Briony tauschten einen hilflosen Blick aus. Emma spürte, dass sie im Vorteil war, und fuhr hastig fort: „Man muss nicht aufstehen oder herumrennen, man muss nicht springen ...“

„Du wirst nicht mit der Achterbahn fahren“, unterbrach ihr Vater sie.

„Man muss keinen Handstand machen oder Rad schlagen ...“

„Emma!“

„Man muss nicht einmal singen oder tanzen. Gar nichts. Man muss nur einfach dasitzen, und sitzen ist überhaupt nicht anstrengend“, endete Emma triumphierend. Sich

selbst hatte sie jedenfalls mit ihrer Argumentation überzeugt.

Briony wandte den Kopf, und für einen Moment war ihr Blick verschleiert. Auch darin war Emma Sally ähnlich. Sie besaßen beide diese erbarmungslose kindliche Logik, mit der sie die Erwachsenen unnachgiebig in die Enge trieben. Briony war in manchem Streit unterlegen.

Doch dann verdrängte sie die Erinnerung. Dies sollte Emmas Vergnügen sein, und sie wollte es ihr nicht verderben. Sie lächelte Carl an und sagte: „Warum geben Sie nicht nach und fahren mit ihr Achterbahn?“

„Sie fahren mit ihr!“, erwiderte er so hastig, dass Emma auflachte.

„Daddy hat Angst“, flüsterte sie Briony verschwörerisch zu, doch sie sprach laut genug, dass Carl es hören musste.

„Todesangst“, gab er zu. „Du wirst nicht mit diesem Ding fahren, ob mit mir oder ohne mich. Also gib Ruhe und lass uns ein Eis essen.“

Emma erkannte die Stimme der Autorität. Sie gab auf und wandte ihre Aufmerksamkeit den Vor- und Nachteilen von Schokolade und Vanille zu. „Und ein Eis für Briony“, sagte sie, nachdem sie sich für Schokolade entschieden hatte.

„Ich glaube nicht ...“, begann Briony, doch sie verstummte sogleich unter Emmas enttäuschem Blick.

„Magst du etwa kein Eis?“, fragte die Kleine.

„Aber ja“, erwiderte Briony. „Ich mag Eis sehr gern. Ich möchte bitte Vanille.“

Sie zogen vergnügt von einem Stand zum anderen. Unterwegs spürte Briony eine kleine Hand in ihre schlüpfen. Sie blickte hinab, doch Emma blickte gerade fasziniert auf eine Schrecken erregende Maschine, deren Sitze hoch in die Luft geschleudert wurden und sich dabei auch noch um die eigene Achse drehten. Vermutlich unbewusst klammerte sie sich an die Erwachsenenhand. Briony war gerührt.

Plötzlich rief Emma aus: „Daddy, sieh mal!“ Sie streckte den Arm aus und verspritzte dabei Eiscreme in alle Richtungen. Sie deutete auf eine Schießbude, an der ein großes Schild den Hauptgewinn für drei Treffer ins Schwarze versprach. Neben dem Schild baumelte eine Reihe dicker, flauschiger Pinguine. „Sind die nicht süß?“, hauchte Emma.

„Bist du nicht schon ein bisschen zu alt für so etwas?“, fragte Carl.

Seine Tochter warf ihm einen vernichtenden Blick zu, und für einen Moment sah Briony, wie ähnlich sie sich waren. Es waren nicht so sehr die Gesichtszüge, sondern der Ausdruck der Entschlossenheit, den sie beide im Blick hatten. „Tut mir leid, Daddy“, seufzte Emma scheinheilig. „Es war nicht fair von mir, dich darum zu bitten.“

„Warum nicht?“, tappte er in die Falle.

„Man muss immerhin drei Mal ins Schwarze treffen“, erklärte sie. „Das ist unmöglich, oder?“

„Was kostet es?“, fragte Carl den jungen Mann hinter der Barriere. Als er in der Tasche nach Geld griff, hörte er Brionys unterdrücktes Lachen. „Miss Fielding, wenn Sie nicht sofort damit aufhören, sind Sie entlassen.“

„Nun, Sie sind gerade nach allen Regeln der Kunst hereingelegt worden, oder?“, verteidigte sie sich.

„Ich bin mir dessen sehr bewusst“, gestand er grimmig.

„Sie sollten sich darüber freuen. Denken Sie nur, wie erfolgreich Emma später sein wird, wenn sie Sie jetzt schon so über den Tisch ziehen kann. In ein paar Jahren werden Sie ihr leichten Herzens die Geschäfte übergeben können.“

Eine unerklärliche Veränderung ging in ihm vor. Die Sommersonne schien so hell wie zuvor, doch in seinem Inneren schien ein Licht ausgegangen zu sein. Schlagartig wurde seine Miene leer und düster. Er wandte sich ab und hob das Gewehr. Briony sah ihn erstaunt an und fragte sich, womit sie diese Reaktion hervorgerufen hatte.

Er traf das erste Mal ins Schwarze und auch beim zweiten Schuss, doch der dritte Versuch schlug fehl. „Noch einmal“, knurrte er und griff nach seinem Portemonnaie. „Ich bitte mir äußerste Ruhe aus.“

Emma und Briony verstummten, doch mit ihren Blicken tauschten sie ein lautloses Lachen aus, bis Carls wütender Blick sie stoppte. Er hob das Gewehr und schoss, doch diesmal traf er nur einmal.

Emma zupfte an seinem Ärmel. „Ist schon gut, Daddy. Ich weiß, dass es wirklich zu schwer ist“, sagte sie in verdächtig unschuldigem Ton.

„Du gehst zu weit, junge Dame!“, knurrte er und legte das Geld für einen dritten Versuch auf den Tisch.

Wieder traf er zwei Mal, doch vor dem dritten Schuss versagten seine Nerven. „Kann ich dir nicht einfach einen Pinguin kaufen?“, bat er.

„Das wäre nicht dasselbe“, entgegnete Emma unerbittlich.

„Natürlich nicht“, sagte er. „Wie konnte ich auch nur daran denken?“

Er brauchte fünf Anläufe, bis er es schließlich schaffte. Begeistert schloss Emma den dicken Pinguin in ihre Arme. „Du bist richtig gut, Daddy“, belohnte sie ihn, und der große Carl Brackman strahlte wie ein Kind. Doch Emma war noch nicht zufrieden.

„Und jetzt Briony“, sagte sie.

Carls Strahlen erstarrte abrupt. „Briony was?“

„Du musst auch für sie einen schießen.“

„Nein, vielen Dank“, wehrte Briony hastig ab.

„Aber du musst auch etwas haben“, beharrte Emma. „Sonst ist es nicht fair.“

„Dann möchte ich gern einen Wal“, sagte Briony schnell. „Sie haben ganz süße Wale dort drüben an dem Stand. Einen kleinen Wal.“

Auf dem Weg zur benachbarten Schießbude murmelte Carl: „Das ist doch nicht etwa auch der Hauptgewinn?“

„Nein, der Trostpreis. Sie können ganz beruhigt sein.“ Die Worte waren heraus, bevor sie darüber nachgedacht hatte. Verlegen sah sie ihn an, doch er lachte. „Das haben Sie nett gesagt“, stellte er fest.

Er schoss ihr den kleinen Wal mit einem Schuss. „Nun haben wir beide etwas“, sagte Emma vergnügt. „Wie wirst du ihn nennen?“

Briony tat, als denke sie ernsthaft darüber nach. „Oswald“, sagte sie schließlich.

„Das ist ein schöner Name.“

„Und wie nennst du deinen Pinguin? Percy?“

„Nein. Oswald.“

„Aber Brionys Wal ist doch schon Oswald“, sagte Carl.

„Ich weiß.“

„Aber sie können doch nicht beide Oswald heißen“, wandte er ein.

„Können sie wohl“, stellte Emma in einem Tonfall fest, der keinen Widerspruch duldete.

„Natürlich können sie das“, sagte Briony ernsthaft zu Carl. „Das hätten Sie wissen können.“

„Das hätte ich wohl“, lenkte er ein.

Tom hatte inzwischen den Wagen geparkt und gesellte sich zu ihnen. Er knabberte an einem leuchtend roten Liebesapfel. Prompt bettelte Emma, dass sie auch einen wolle.

„Aber du hattest doch gerade erst ein Eis“, protestierte Carl.

„Ich habe seit dem Frühstück nichts gegessen“, entgegnete Emma vorwurfsvoll.

„Dafür war es ein riesiges Frühstück.“

Sie seufzte und sah aus, als sei sie kurz vor dem Verhungern. „So riesig war es auch wieder nicht.“

„Tom.“ Carl griff nach seinem Geld. „Liebesäpfel.“

„Für mich bitte nicht“, wehrte Briony schnell ab. „Es ist schon Jahre her, dass mein Magen mit Liebesäpfeln und Eiscreme in rascher Folge fertig wurde. Ich glaube, dazu darf man nicht älter als zehn Jahre sein.“

„Dem stimme ich zu“, erwiderte Carl verständnisvoll.

Im Laufe des Nachmittags wurde klar, dass Emma von ungewöhnlicher Energie war. Wäre ihr Vater nicht hart geblieben, hätte sie sich in die haarsträubendsten Karussells gestürzt und dazu noch in die Geisterbahn. Nur durch energisches Eingreifen konnte Carl sie zu einem harmlosen Karussell steuern. Dort wurde sein Vorschlag, dass sie auf einem der Pferde der inneren Reihe sicherer sei, mit der Verachtung behandelt, die er verdiente. Emma sprang in der äußeren Reihe auf und deutete mit einem einladenden Lächeln zu Briony auf den Sattel hinter sich. Die beiden Männer wurden zurückgelassen, jeder mit einem Oswald im Arm.

„Nächstes Mal nimmst du ihn aber mit“, sagte Carl zu seiner Tochter, als er ihr den Pinguin zurückgab. „Er möchte es lieber so“, fügte er rasch hinzu.

Emma sah ihn glücklich an, doch es war Briony, nach deren Hand sie griff und die sie eifrig zum Spiegelkabinett zerrte. Drinnen erzeugten die Zerspiegel monströse Bilder, die alle lauthals zum Lachen brachten. Doch Briony entdeckte in Carls Lachen einen falschen Ton. Seine Liebe zu seiner Tochter war offensichtlich, aber Briony wurde das Gefühl nicht los, dass er nicht so entspannt und vergnügt war, wie er sich gab.

Als sie das Spiegelkabinett verließen, ließ das grelle Sonnenlicht sie blinzeln. Briony schlug eine Teepause vor. „Dort drüben ist ein Café mit vielen freien Stühlen. Wir werden viel Platz brauchen.“

Carl wurde rasch klar, wie klug Brionys Rat war. Emma bestand natürlich darauf, dass ihr Pinguin wie ein richtiger Gast behandelt wurde und einen eigenen Stuhl bekam. Sie wollte dasselbe für den kleinen Wal durchsetzen, doch geistesgegenwärtig versicherte Briony ihr, dass die beiden Oswalds viel lieber zusammensitzen würden.

„Sie haben gewusst, dass das geschehen würde, nicht wahr?“, fragte Carl leise und sah sie anerkennend an.

„Es war leicht zu erraten. Bestimmt hat sie ihren Pinguin inzwischen mit einer kompletten Persönlichkeit ausgestattet.“

Emma war sogar noch weiter gegangen. In ihrer Fantasie waren der Pinguin und der Wal Individuen mit Vorlieben und Abneigungen und sogar gelegentlichem Anlass zum Streit. „Sie mögen beide schrecklich gern Krabben, und wenn man nicht aufpasst, essen sie sich die gegenseitig weg“, erklärte sie vertraulich. „Dann werden sie sehr wütend.“

Carl und Briony waren sprachlos, doch glücklicherweise sprang Tom in die Bresche. Er stellte kluge Fragen über Emmas pelzige Kumpane, die diese ausführlich und mit Freude beantwortete. Sie verspeiste Berliner und Limonade und wandte dann ihre Aufmerksamkeit dem kleinen künstlichen See neben dem Café zu, auf dem bunte Boote umherfuhren.

„Ich fahre mit ihr“, erbot sich Tom.

Emma rutschte vom Stuhl und nahm die beiden Oswalds in die Arme.

„Die wirst du nicht mit ins Boot nehmen“, protestierte Carl.

„Aber sie möchten auch gern mitfahren“, klagte Emma mit großen Augen. Carl sah Briony hilflos an.

„Machen Sie sich keine Sorgen“, erklärte Tom. „Ich passe auf sie auf.“

„Aber wer passt auf ihn auf?“, fragte Briony, während sie den beiden auf dem Weg zum See nachblickte. „Wollen wir wetten, dass sie versucht, ihn zu einer Fahrt in der großen Achterbahn zu überreden?“

„Versuchen wird sie es“, stimmte Carl zu. „Aber das wird sie nicht schaffen. Tom weiß seinen Job zu schätzen.“

Sie sahen zu, wie die beiden ein Boot bestiegen und langsam auf dem See umherfuhren. Der Pinguin saß aufrecht zwischen ihnen. Den kleinen Wal hatte Emma in der Hand. Sie hielt ihn über Bord und ließ ihn in schlängelnden Bewegungen über die Wasseroberfläche gleiten.

„Lieber Himmel!“, stöhnte Carl. „Sie wird das Ding ins Wasser fallen lassen, und ich muss dann einen neuen schießen. Aber was soll's? Es war ein schöner Tag.“

„Ja, es hat ihr richtig Spaß gemacht“, stimmte Briony zu. „Schön, dass Sie selbst mitgekommen sind. Viele Männer mit Ihren Verpflichtungen hätten es Tom überlassen.“

„Es überrascht Sie, dass ich das nicht getan habe?“

„Nun ... ja.“

„Emma ist das Wichtigste in meinem Leben.“

„Hat sie keine Mutter?“, fragte Briony ein wenig neugierig.

„Meine Frau starb, als Emma eine Woche alt war.“

„Arme Kleine. Das heißt, sie hat nie eine Mutter gehabt?“

„Nie. Alle Frauen in meiner Verwandtschaft haben sich rührend um sie gekümmert. Ihre Tanten und Großmütter lieben sie, aber das ist nicht dasselbe. Ich habe versucht, ihr Vater und Mutter gleichzeitig zu sein, aber manchmal fürchte ich, dass ich in beidem nicht besonders gut bin.“

„Aber sie liebt Sie! Einiges müssen Sie richtig gemacht haben.“

„Das hoffe ich. Dennoch weiß ich manchmal nicht, was ich machen soll.“ Er musterte Briony. „Ich wage gar nicht zu

denken, was ohne Sie aus dem Tag geworden wäre. Die Sache mit Oswald haben Sie meilenweit kommen sehen.“

Briony lächelte. „Als ich in Emmas Alter war, hatte ich vier Puppen namens Rumpel.“

„Rumpel?“

„Der Name hat mir einfach gefallen.“ Die Erinnerung ließ Briony leise auflachen. „Meine Eltern wären fast verrückt geworden. Ich weiß noch, wie ich einmal mit meinem Vater fahren sollte und im letzten Moment darauf bestanden habe, dass Rumpel mitkommt. Dad sagte: ‚Welcher?‘ Ich antwortete: ‚Rumpel‘, und er sagte: ‚Ja, aber welcher von den vieren?‘ Ich wusste nicht, was er meinte, denn für mich bedeutete Rumpel, dass ich alle vier meinte. Meine Mutter musste es ihm erklären. Sie hatte das bereits verstanden.“

„Es ist wirklich nicht leicht für einen Vater, herauszufinden, was im Kopf eines kleinen Mädchens vorgeht“, stellte Carl seufzend fest.

„Geht es Ihnen oft so?“, fragte Briony mitfühlend.

Er verzog das Gesicht zu einem schiefen Lächeln. „Manchmal ist es, als redete ich zu jemandem von einem anderen Planeten.“ Er lehnte sich plötzlich zurück und musterte Briony anerkennend. „Sie scheinen wirklich genau zu wissen, wovon Sie sprechen. Ich kann kaum glauben, dass Sie keine Familie haben. Sie müssen wenigstens ein Dutzend Nichten haben.“

„Ich sagte doch, ich war selbst einmal ein kleines Mädchen“, wehrte Briony ab. „Es ist nichts Geheimnisvolles dabei.“

„Jetzt machen Sie mir aber etwas vor. Warum eigentlich?“

Briony versteifte sich. „Ich möchte nicht darüber reden“, wehrte sie ab. „Wenn ich Ihnen mit Emma behilflich sein kann, freut mich das, aber ich werde nicht meine Privatangelegenheiten besprechen.“

Für einen Moment verfinsterte sich seine Miene. „Miss Fielding ...“ Er verstummte, und seine Miene hellte sich wieder auf. „Tut mir leid. Es ist schon so lange her, dass mir jemand die Meinung gesagt hat, dass ich kaum noch damit umzugehen weiß. Ich hatte kein Recht, Sie zu bedrängen. Bitte verzeihen Sie mir.“

Sein Lächeln war warm und einnehmend. Briony holte tief Luft. Dieser Mann verwirrte sie. Was er auch tat – lieben, hassen oder leiden –, schien er mit großer Intensität zu tun. Außerdem besaß er einen überwältigenden Charme.

„Miss Fielding?“

„Briony“, korrigierte sie ihn automatisch.

„Briony, ich habe Sie um Verzeihung gebeten ... und Sie fangen an zu träumen.“

„Entschuldigung.“ Sie riss sich zusammen. „Es ist schon in Ordnung. Ehrlich.“ Sie konnte nur hoffen, dass er ihre Gefühlsregung nicht bemerkt hatte. „Emma ist ein prachtvolles Kind“, sagte sie. Das schien ihr ein sicheres Thema zu sein.

„Ja, ich weiß“, erwiderte er einfach.

Briony ärgerte sich. Sie tat ihr Bestes, um ein bisschen Konversation zu machen, und er ließ sie damit allein. Nicht einmal ihr Kompliment über sein Kind brachte ihn zum Lächeln. Der Schatten auf seiner Miene schien sich sogar noch zu vertiefen.

„Ich frage mich, ob Sie sie nicht ein wenig zu sehr behüten“, fuhr sie entschlossen fort. „Dass Sie sie nicht in die große Loopingbahn lassen, kann ich verstehen, aber einige der Karussells, die Sie ihr verboten haben, sind doch wirklich harmlos. Das mit den Drachenwagen dort drüben sieht mir ziemlich sicher aus.“ Die Versuchung war zu groß, sie musste einfach fortfahren: „Ich werde mit ihr fahren, falls Sie Angst haben.“

Seine Miene verriet, dass sie ihn damit getroffen hatte. „Wollen Sie mich ärgern, Miss ... Briony?“

„Ein wenig necken, vielleicht. Dies ist ein Jahrmarkt. Sie sollten vergnügt aussehen!“

„Ich werde vergnügt aussehen, wenn Emma zurückkommt.“

„Sie meinen, Sie schalten das Lächeln für sie ein? In Wirklichkeit lässt Ihnen der Gedanke keine Ruhe, wie Ihr Büro ohne Sie auskommt. Ich bin erstaunt, dass Sie Ihr Handy nicht mitgebracht haben.“

„Das hätte Emma den Spaß verdorben“, erwiderte er ernst.

„Den verderben Sie ihr, indem Sie sie in Watte packen.“

„Sie wissen ja gar nicht, wovon Sie reden“, sagte er. Dann seufzte er ungeduldig auf. „Es tut mir leid ... schon wieder. Versuchen Sie, meine schlechten Manieren zu ignorieren. Ich habe den Kopf mit so vielen Dingen voll, aber es ist nicht das, was Sie denken.“

Bevor Briony antworten konnte, kehrte Emma zurück. Glücklich strahlend plumpste sie auf ihren Stuhl. Briony bemerkte, wie sich Carls Miene schlagartig erhellte, als sei er plötzlich wieder im Dienst.

„Daddy, dort drüben gibt es einen Autoscooter“, rief Emma aus. „Können wir damit fahren?“

„Darling, ich glaube nicht ...“

„Oh, bitte, Daddy! Du lässt mich mit nichts fahren, was wirklich spannend ist.“

„Aber wir waren doch gerade mit dem Boot unterwegs“, protestierte Tom.

„Aber das ist nicht wirklich spannend“, erwiderte Emma. „Höchstens, wenn das Boot ein Loch hat und sinkt. Und das hat es nicht getan“, fügte sie enttäuscht hinzu.

„Armer Tom“, Briony lachte. „Er wäre bestimmt nicht mit dir gegangen, hätte er gewusst, was du unter Vergnügen